

VIII.

עֵבֶר פְּדוּת רוּצָה,	שֵׁשׁ וְשָׁלֹשׁ נְגוּרוֹ לְצִמָּח
אֵין סוּף וְאֵין קֶצֶף:	וְשֵׁנֵי עֵבֹרֹתַי
הִנֵּה לְקַחְנִי	הֵאִין פְּדוּת עַמִּי
עֲלֹם וְלֹא אֲצִיא:	אֲהִיָּה לְךָ עֵבֶר

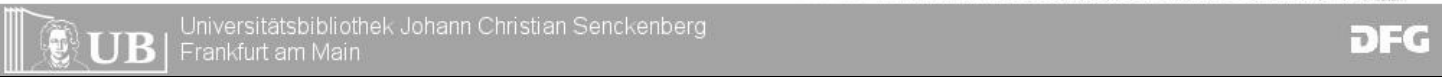
Dogmatische Literatur.

Die Messiaslehre der Juden in Kanzelvorträgen. Zur Erbauung denkender Leser herausgegeben von Dr. Samuel Hirsch, Rabbiner. Leipzig, 1843. 8. Heinrich Hunger. (Schluß.)

Das Wochenfest bezeichnet der Verfasser als das Knabenalter Israels, in welchem es sich das Heil anzueignen strebt; an ihm empfängt es daher die Lehre, welche es nun zu tragen und der ganzen Welt mitzutheilen hat; sein Beruf fürs Leben wird ihm nun angefündigt, nämlich ein Priestervolk zu sein; da aber die Lehre selbst aus Geist und Leben ist, so können auch nicht äußerliche Ceremonien sie ausdrücken, es kann höchstens Ein die ganze Lehre umfassendes Symbol verordnet sein, und so ist es auch: blos gesäuerte Brode werden vor den Herrn gebracht, und dies heißt nichts Anderes, als: die Gährung und Zwietracht ist überwunden und alles Irdische soll nicht verachtet, sondern nur Gott gewährt werden; dies aber ist die ganze Aufgabe Israels, alles Irdische, alle weltliche Verhältnisse als heilig darzustellen und als göttlich zu lehren. — Das Jünglingalter Israels wird vom Verfasser mit dem 9. Ab bezeichnet, in ihm findet er Israels Erziehung zum Heil ausgedrückt. Nachdem Israels Kindheit von Gott wunderbar geleitet war, nachdem Israel als Knabe von seinem Vater die Lehre erhalten hatte, sollte es nun auch hinaus in die Welt, um als Jüngling sich zu bewähren, die Lehre zu verbreiten und somit seinen Beruf zu erfüllen; aber nur zu bald zeigte es sich, wie Israel die Lehren seines Vaters vergessen hatte, wie das Vertrauen auf Gott, trotz der Wunder, ihn nicht beselte, wie die irdische Kraft der heidnischen kanaanitischen Völker ihn wankend machte, so daß er wieder nach Egypten sich sehnte. Gott aber, der ihm einmal seinen Beruf für die Menschheit ertheilt, und ihn erwählt hatte, sein erstgeborener Sohn zu werden, ließ ihm das Leben nur eine Schule werden, und Entbehrungen und

bittere Leiden, eine leidensvolle Geschichte mußte Israel endlich belehren, daß nur die väterliche Lehre sein Eigenthum sein könne und daß es nur in ihr sein Glück und die Wahrheit zu finden habe; durch seine Lebenserfahrungen mußte Israel zur Erkenntniß und Erfüllung seines wahren Berufs erzogen werden. Im fünfzehnten und sechzehnten Vortrag behandelt der Verfasser den Tag der Posaune und den Versöhnungstag; beide zusammen bedeuten ihm das Mannesalter Israels. Der Tag der Posaune symbolisirt die Erneuerung im Heil; Israel soll seine Geschichte begreifen lernen, soll einsehen und sich es zum Bewußtsein bringen, was seine Leiden bedeuten, soll in ihnen die Erziehung Gottes finden, soll den Zweck derselben erkennen, der kein anderer ist, als ein vollkommenes Kind Gottes zu werden, und nun als Mann den kräftigen Entschluß fassen, sein Leben von Neuem zu beginnen, und von nun an ein wahres Leben zu führen, wie es einem Kinde Gottes ziemt, um seinen Beruf, ein Vorbild und Muster allen Menschen zu sein, damit alle Menschen Kinder Gottes werden, in der That zu erfüllen. Im Versöhnungstage spricht sich die Bewährung des Heils aus; denn hier zeigen und bekennen wir durch Fasten und Entbehren jedes irdischen Genußes, daß das Irdische keine zwingende Macht für uns ist, daß wir nicht zu sündigen gezwungen waren, und daß wir daher von nun an sündlos sein können und wollen. Dann will Gott auch uns Verzeihung für das Vergangene schenken, und dadurch wiederum beweisen, daß die Sünde vor ihm ein Nichtiges ist, indem sie durch unser Bekenntniß und unser ernstes Besserungsgelöbniß zu einem Nichtigen wird; wäre aber die Sünde etwas Reales, eine Macht wider Gott, so hätte Gott nicht die Kraft, sie zu vernichten und für den Menschen als ungeschehen zu machen; dies aber und nichts Anderes ist das Prinzip des ganzen Judenthum: Die Sünde ist nichtig, der Mensch soll und braucht nicht zu sündigen, und dies bewährt der Versöhnungstag für den Juden, daher dessen Wichtigkeit und Heiligkeit für ihn, weil er in ihm die Wahrheit seiner ganzen Religionslehre wiederfindet und nicht mehr blos äußerlich weiß, sondern sich zum geistigen, innern Bewußtsein gebracht hat. — Das Hüttenfest endlich, welches der Verfasser im siebentehnten Vortrag behandelt, war das Greisenalter Israels und betrachtet es als das Erntefest des Heils, das deshalb, da das Heil nicht blos Israel, sondern allen Völkern zu Theil werden soll, auch ein Fest für alle Menschen werden wird; es wird das wahre Versöhnungsfest Israels mit der übrigen Welt sein, wenn endlich auch die übrige Welt Israels Beruf und Geschichte erkannt haben, und die Früchte derselben an ihrem Ziele miternten wird. Der Verfasser weist demnach im ersten Theile dieser Predigt nach, wie das Hüttenfest schon vermöge seiner Stellung in der Reihe dieser Feste uns belehrt, wie wir erst,

33) Dieses Gedicht, von dem, wie die Leser sehen, sich blos 2 Strophen in unserer Handschr. befinden, fanden wir nicht bei Dufes angegeben.



nachdem wir uns mit Gott am Versöhnungstage versöhnt haben, wahrhafte Freude genießen, das Irdische recht gebrauchen und die Früchte der Erde einernnten können; im zweiten Theile weist er nach, wie das Hüttenfest uns ferner lehrt, daß wir die Früchte dieser Erde nicht eher einernnten und genießen können, bis alle Menschen mit Gott versöhnt sind, denn wir sollen in Hütten wohnen, als Fremdlinge umherwandern und uns Gott zum Eigenthum haben, damit alle Welt es sehe, wie Alles Gott gehört und nur für ihn leben soll; dann wird, wie im dritten Theil gezeigt wird, endlich auch jene schöne Zeit kommen, wo alle Menschen mit Gott versöhnt sind und in seinem Geiste auf dieser Erde wandeln werden. Nun ist die Messiaszeit da, das Ziel der jüdischen Geschichte erreicht, der Beruf des Judenthums erfüllt, die ganze Erde und alles Weltliche Gott geweiht.

Diesen Abschnitt über die Form des Judenthums beschließt der Verfasser mit dem achtzehnten Vortrag, welcher über *עבודת ה' מן הבית* handelt und worin er, nachdem er die Bedeutung der wichtigsten Ceremonien mitgetheilt hat, insbesondere nachweist, wie nothwendig die Beobachtung der Ceremonien für den Einzelnen, für das Haus, so wie für die Erfüllung von Israels Beruf ist.

Im Schlußabschnitt behandelt der Verfasser in zwei Predigten endlich noch zwei Gegenstände, die von höchster Wichtigkeit sind und namentlich in der neueren Zeit bei der Emancipationsfrage häufig zur Sprache kamen. Es sind dies der Glaube Israels an seine Nationalität und Rückkehr nach Palästina und sein Glaube an einen persönlichen Messias. Diese bilden den Schlußstein der ganzen jüdischen Lehre, sind der Inhalt der eigentlichen Messiaslehre, und beschließen somit auch diese Predigtsammlung, welche mit ihnen als ein Ganzes sich abgeschlossen zeigt. In der ersten zeigt der Verfasser, wie wir die Hoffnung auf eine einstige Wiederherstellung Israels nicht aufgeben dürfen, ohne zugleich das Recht unserer gegenwärtigen Existenz aufzugeben, wie aber auch auf der andern Seite diese Hoffnung keinesweges die Emancipation hemmen darf, weil sie uns durchaus nicht hindert; uns als eifrige und treue Bürger dem Staate, dessen Mitglieder wir gegenwärtig sind, anzuschließen und am allgemeinen wahren Staatsleben Theil zu nehmen, da ja, wie in der dritten Predigt gezeigt ist, der Zweck der jüdischen Religion und des israelitischen Volksdaseins kein anderer ist, als wahres, heiliges Leben überall zu befördern. Auf spekulativ historischem Wege weist nun der Verfasser nach, wie aus Israels Vergangenheit die Art seiner Hoffnungen für die Zukunft zu begreifen sind, und zwar zeigt er 1. daß demnach Israels Hoffnung auf die Wiederherstellung Zions rein religiöser und nicht politischer Natur ist und daher mit allen Fragen, die unser bürgerliches Streben in der Gegenwart betreffen, Nichts gemein hat; da Is-

rael nie an weltlicher Macht groß war, sondern immer nur im Gottesdienst sein Glück fand, es auch unmöglich danach streben kann, je ein Staat werden zu wollen, der sich weltlich auszeichnet und andern Staaten feindlich gegenüber tritt, sondern nur hoffen kann, unter allen andern, einst auf wahre Heiligkeit gegründeten Staaten, gleichfalls ein Staat zu sein, worin es nur für Gott zu leben habe. 2. Daß die Hoffnungen der Juden auch die Hoffnungen aller andern Menschen sind, da Israels Geschichte ja jedem Einzelnen und jedem Volke als Vorbild dienen soll, daher Nichts in Israel geschehen kann, was nicht alle Völker mit genießen sollen; denn Israels Erwählung hat ja keinen andern Zweck, als die ganze Welt zu wahrhaft göttlichem Leben zu führen, und somit kann Israels Gott kein Nationalgott sein, da er die ganze Welt zu sich gebracht wissen will. Zu diesem Zwecke ist Israel unter die Völker zerstreut und deshalb darf es auch nicht durch irdische Mittel nach einer Wiederherstellung Zions streben, weil es weiß, daß Jerusalem nicht eher wieder aufgebaut werden kann, bis sein Beruf erfüllt ist, bis alle Völker dem Herrn gehören und nichts Böses mehr thun werden, bis also gleichsam alle Völker am Gottesfrieden, der dann in Jerusalem herrschen wird, Theil haben; 3. daß die Hoffnungen Israels und aller Menschen keine andern sind, als daß wirklich die Zeit kommen wird, wo Gott als Herr des Himmels und der Erde von Allen erkannt sein, wo alle Menschen zu wahren Söhnen Gottes erzogen sein werden; daß dann Israel, um die Welt vor neuem Abfall zu bewahren, in dem wieder aufgebauten Zion der Welt durch seine Festtage und sinnbildlichen Gebräuche immer die Erziehungsgeschichte der Menschheit, die Offenbarung Gottes in der Geschichte (die jüdische Geschichte ist das Vorbild aller Geschichte) vergegenwärtigen wird. In der letzten Predigt giebt der Verfasser endlich die Ansicht des Judenthums über den persönlichen Messias, und zeigt wie dieser nicht den Anfang, sondern das Ende der Erlösung bezeichnet, wie er erst dann in Wahrheit herrschen kann, wenn alles Böse von der Erde verschwunden ist, und alle Menschen nur das Rechte wollen und daher gern und freudig auf die Stimme desjenigen hören, der ihnen stets die Wahrheit verkündet, den sie sich selbst zu dem Zwecke wählen, damit er sie immer auf dem von ihnen erkannten und gewollten Wege nur Wahrheit erhalte. Da alle Völker dann erkannt haben werden, daß Israel von jeher keine weltlichen Interessen zu vertreten hatte, sondern nur die Lehre der Wahrheit zu tragen und überall zu bewahren sein Beruf war, so werden die Völker auch dieses Volk und in ihm das alte David'sche Königsgeschlecht für das geeignetste halten, um aus ihm sich jenen Richter der Wahrheit zu wählen.

Somit hätte Referent denn diese Predigtsammlung in einer kurzen Skizze charakterisirt und gezeigt, wie der Verfasser in ihr die ganze jüdische Religionslehre behandelt. Es gehört für die Juden ohne Zweifel zu den wichtigsten Aufgaben unsrer Zeit, das Judenthum aus seinen Schriften philosophisch zu begründen und nachzuweisen, wie es ein bedeutendes, ja das wahre Lebenselement der Weltgeschichte ist, und es muß das Streben, und der redliche Eifer des tiefdenkenden Verfassers rühmlich anerkannt werden *). Wenn es bei diesen Predigten zwar meistens auf den Gedankeninhalt ankommt, so stehen sie doch auch in ihrer Form den meisten unsrer guten Predigten würdig zur Seite und sind daher denen, welche sich zu jüdischen Predigern und Lehrern bilden wollen, auch in dieser Hinsicht mit Recht zu empfehlen. A.

Philosophie des Judenthums.

Beleuchtung des im „Literaturblatt des Orients“ 1842 Nr. 28. 36. und 38 erschienenen Aufsatzes „Philosophie des Judenthums. Die Religion des Geistes, eine wissenschaftliche Darstellung des Judenthums nach seinem Charakter, Entwickelungsgänge und Verufe in der Menschheit, von Dr. S. Formstecher. 1841. 8. VIII 452 S. Frankfurt a. M. Hermann'sche Buchhandlung. Beurtheilt von Dr. S. m. Hirsch.“ Von Dr. S. Formstecher, Großh. Hess. Rabbiner zu Offenbach und dessen Kreis. Mit einer untenstehenden Vertheidigung von Dr. S. Hirsch *).

Sehnlichst 1) sah ich bisher der Fortsetzung der, in der Ueberschrift bezeichneten, Beurtheilung, welche bis jetzt

*) Das Judenthum sollte dem gebiegenen, religions-philosophischen Werke Hirsch's mehr Theilnahme schenken, damit der gelehrte Verfasser sein Unternehmen rasch beendigen könne.

*) Nur auf den dringenden Wunsch des Hrn. F. lasse ich diese Beleuchtung abdrucken, und da der Rec. nach gewöhnlichem Brauche das Recht hat, sich unmittelbar zu vertheidigen, so räumte ich Hrn. H. dieses Recht unter meinen Augen natürlich ein. Ich muß aber bemerken, daß alles hier ausgesprochene durchaus meine Billigung nicht findet, und sowohl Hr. H. als F. mögen nicht glauben, daß der Orient dieser oder jener Meinung eine Bevorzugung gewähre. Wie ich über das Werk F's denke, werde ich in einem 2 Art. über dasselbe zeigen. Red.

1) Bei einem freundschaftlichen Besuche, den ich gestern Abends dem Herrn Redakteur dieses Blattes machte, theilte mir derselbe mit, daß Herr Dr. Formstecher eine Antikritik eingesendet habe, daß aber dieselbe der Art sei, daß er sie, ohne begleitende Vertheidigung von meiner Seite, nicht abdrucken lassen könne. Um diesem ausdrücklichen Verlangen nachzukommen, entschlief ich mich zu diesem unangenehmen Geschäfte. Ein Jeder wird zugeben, daß ein Verfasser das Recht hat

sich nur über das Verwort, die Einleitung und das erste Kapitel, demnach nur bis S. 22 meines rubricirten Buches verbreitete, entgegen, um sie in ihrem Zusammenhange und nach ihrem Abschlusse beleuchten zu können. Da aber ihr zu

eine Antikritik zu schreiben, daß aber damit die Akten auch geschlossen sein müssen, denn nun liegen alle Materialien vor und der Leser kann sich sein Urtheil selbst bilden. Die Redaktion wünscht auch, wie ich glaube, die Noten nur deshalb, weil folgende Antikritik ganz eigener Natur ist. Sollte aber das lesende Publikum nicht wirklich, auch ohne Noten von meiner Seite, über Herrn Dr. Formstechers Aufsatz (um ganz gelinde zu sprechen) das richtige Urtheil fällen? Indes die Redaktion wünscht es einmal und ich will gehorchen.

Vor Allem will ich den Thatbestand angeben, wie ich dazu kam, über Herrn Dr. Formstechers in Rede stehendes Werk zu schreiben, was ich jetzt, wie Jeder, auch ohne meine Versicherung glauben wird, von Herzen bereue. Neujahr 1843 kam ich nach Leipzig. Herr Dr. Fürst theilte mir unter andern Novitäten auch Herrn Dr's Werk mit und verlangte, daß ich darüber eine Kritik schreiben möchte. Nachdem ich dasselbe gelesen und sah, wie meine Kritik ausfallen mußte, wollte ich meines gegebenen Versprechens entbunden sein und zwar deshalb, weil es mir recht am Herzen lag, daß sowohl der Verleger als der Autor jenes Werks durch recht große Theilnahme des Publikums ermuntert würden, jener zur Uebernahme ähnlicher Werke, dieser zum weiteren Fortschreiten auf der begonnenen, mühevollen Laufbahn. Ich habe es in der Recension selbst ausgesprochen, daß Herrn Dr. F's Standpunkt der vieler jetzt lebenden jüdischen Theologen sei, und forderte daher die Redaktion auf, jenes Werk von einem mit jener Richtung Uebereinstimmenden beurtheilen zu lassen. Ich konnte dieses um so eher wünschen, als ich ja in meiner „Religionsphilosophie der Juden“ Gelegenheit genug hatte, meine abweichende Meinung zu begründen und zu entwickeln. Allein die Redaktion wollte mich meines Wortes nicht entbinden. Sie machte mir nun zur Bedingung: a) das Werk ausführlich zu besprechen, um, wie sie ausdrücklich hinzusetzte, das Publikum schon durch den Umfang der Kritik, auf die Wichtigkeit des Werks aufmerksam zu machen; b) die strengste wissenschaftliche Sprache zu wählen, auf daß selbst der Tadel zum Studium des Werks Seden sich für dergleichen Interessirenden nöthige. Nur ein Mißverständniß zwischen der Redaktion und mir war Schuld, daß die Fortsetzung der Kritik bis jetzt nicht erfolgte und jetzt — soll sie ganz unterbleiben.

Ich bin fertig. Diese Thatfachen, welche die Redaktion zu bezeugen hiermit aufgefordert wird, überheben mich eigentlich, auf das Folgende vor dem Publikum zu antworten; doch die Redaktion will mich so nicht entlassen und so muß ich denn weiter reden. Allein nicht zum Publikum, — ich achte dasselbe viel zu hoch, um ihm zuzumuthen, Personalien und die Erwiderung darauf mit anzuhören — sondern einzig und allein zu Ihnen Herr Dr. Formstecher, wirklichem Großherzoglichen Hessischen Rabbiner zu Offenbach und dessen Kreis u. s. w. spricht der gewesene Rabbiner, der abgesetzt worden ist u. s. w. ruhig, demuthsvoll, zerknirscht, niedergeschlagen, um Verzeihung bittend, Ew. Hochwürden um Mitleid ansehend, beichtend, Ablass fordernd, Besserung gelobend, Ihr Erbarmen anrufend u. s. w.